

DIE "ALBANISCHE FRAGE"

Die "albanische Frage", die die Frage nach der Geschichte des albanischen Siedlungsgebietes, also nach dem historisch ältesten Wohnsitz meint, entfachte das Interesse der Wissenschaft an dem albanischen Volk und ist heute noch neben der Abstammungsfrage die innerhalb der Albanologie wohl am meisten umstrittene und diskutierte. Zudem erhielt und erhält sie immer wieder eine aktuelle politische Brisanz, vor allem in der wissenschaftlichen Polemik zwischen Albanien und Serbien über die angestammten Wohnsitze beider Nationen, weil viele Wissenschaftler und Politiker sich noch immer nicht darüber bewußt sind, daß die Nation nicht unbedingt eine gemeinsame biologische, abstammungsmäßige Grundlage haben muß, sondern vielmehr ein kulturelles Produkt darstellt. Aber aufgrund der ihr zugemessenen Bedeutung soll die Entwicklung dieser Frage vor, während und nach der österreichisch-ungarischen Albanologie hauptsächlich in Anlehnung an Stadtmüllers Erörterungen¹ zu diesem Thema kurz skizziert werden. Es muß vorausgeschickt werden, daß sich die Wissenschaft über dieser heiklen Frage bis heute in zwei konträre Lager spaltet: da sind auf der einen Seite die Vertreter der "illyrischen These", die Autochthonisten², und auf

¹ Georg Stadtmüller: Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. 2. erweit. Aufl.. Wiesbaden: Harrassowitz 1966. (=Albanische Forschungen 2), S. 38-46.

² Ebenfalls nur stellvertretend seien hier vor allem die jüngeren albanischen Arbeiten genannt, weil die nichtalbanischen in der weiteren Folge besprochen werden:

Zdenko Vinski (=nichtalbanisch!): Autochthone Kulturelemente zur Zeit der slavischen Landnahme des Balkanraumes. In: Simpozijum predslavenski etni_ki elementi na Balkanu u etnogenezi ju_nih Slovena. Sarajevo: 1969, S. 171-199;

Les Illyriens et la genèse des Albanais. Travaux de la session du 3-4 mars 1969.

Hg. v. d. Université de Tirana, Institut d'histoire et de linguistique. Tirana: 1971;

Eqrem Çabej: Die Frage nach dem Entstehungsgebiet der albanischen Sprache.

In: Zs. f. Balkanologie X/2 (1974), S. 7-32;

Ders.: The problem of the autochthony of the Albanians in the light of the place names. In: Academy of Sciences of Albania (Hg): The Albanians and their territories. Tirana: 1985, S. 33-48.

der anderen Seite die Vertreter der "thrako-dakischen" oder "dako-mysischen These", die Anhänger der Zuwanderungsthese³. Die einen behaupten

Skendër Gashi: La toponymie antique et le problème de l'autochtonie des Albanais. Résultats et problèmes. In: Onomastica Jugoslavica 6 (1976), S. 115-125;

Zef Mirdita: Genesi del popolo albanese. In: Rivista di studi e ricerche della Cassa di Risparmio di Calabria e di Lucania 12 (Juli-Sept. 1977), S. 57-70;

Konferenca kombëtare për formimin e popullit shqiptar, të gjuhës dhe të kulturës së tij. Tiranë, 2-5 korrik 1982. Tirana: 1988;

(=Die nationale Konferenz über die Herausbildung des albanischen Volkes, seiner Sprache und Kultur. Tirana, 2.-5. Juli 1982. Franz. Ausgabe: La Conférence nationale sur la formation du peuple albanais, de sa langue et de sa culture 2-5 juillet 1982. Hg. L'Académie des Sciences de la RPS d'Albanie. Tirana: 1982.);

Skendër Anamali: The problem of the formation of the Albanian people in the light of the archaeological data. In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 65-93;

Aleks Buda: Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e historisë.

In: Zëri i popullit, Tirana, 3. Juli 1982.

(=Die Ethnogenese des albanischen Volkes im Lichte der Geschichte.

In: Bernhard Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner. Eine Nationale Konferenz in Tirana. In: Südosteuropa. Zs. f. Gegenwartsforschung 31 (1982), S. 413-425, hier S. 415-420.);

Ders.: The genesis of the Albanian people in the light of history.

In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 9-24;

Mahir Domi: Probleme të historisë së formimit të gjuhës shqipe, arritje dhe detyra.

In: Zëri i popullit, Tirana, 3. Juli 1982.

(=Probleme der Geschichte der Herausbildung der albanischen Sprache. Errungenschaften und Aufgaben.

In: Bernhard Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner. Eine Nationale Konferenz in Tirana. In: Südosteuropa. Zs. f. Gegenwartsforschung 31 (1982), S. 413-425, hier S. 420-425.);

Kristo Frashëri: The territories of the Albanians during the early middle ages.

In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 147-167.

³ Es würde den thematischen Rahmen dieser Arbeit sprengen, alle Vertreter dieser These aufzuzählen, deshalb seien hier nur stellvertretend genannt:

Gustav Weigand: Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?

In: Balkan-Archiv 3 (1927), S. 227-251;

die von jeher bestehende Ansässigkeit der Albaner im Gebiet ihres heutigen Siedlungsraumes und die anderen ihre Zuwanderung von Osten in ihre heutigen Wohnsitze, wobei man sich über die Ausgangsgebiete der Zuwanderung bis heute nicht einig ist.

Johann Thunmann stellte unter Bezugnahme auf Ptolemäus⁴ die Behauptung auf, daß die Heimat der Albaner in der Berglandschaft zwischen Drin und Shkumbin liege. F. C. H. L. Pouqueville wiederum war der Meinung, daß die Albaner im Frühmittelalter oder in der mythischen Zeit des Argonautenzuges aus dem Kaukasus eingewandert seien. Jakob Philipp Fallmerayer setzte den Ursitz der Albaner in dem ganzen Gebiet des heutigen Albaniens und Epirus an. Josef Ritter von Xylander und Johann Georg von Hahn traten für die These des Autochthonentums der heutigen Albaner ein, wobei Hahn sie mit der Pelasgerfrage⁵ verband.

Zur Zeit der österreichisch-ungarischen Wissenschaft kam es nun zu einer Verknüpfung dieser Frage mit der sogenannten "rumänischen Frage". Albanologen wie Miklosich, Schuchardt, Meyer, Jirecek und Jokl schlossen aus den sprachlichen Übereinstimmungen des Albanischen mit dem Rumänischen, daß die Heimat beider Völker in den römischen Provinzen südlich der Donau anzusetzen sei. Die Albaner seien später im Zuge der Völkerwanderung in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert. Jirecek modifizierte diese Anschauung dahingehend, daß er das Siedlungsgebiet der Albaner in der römischen Zeit auf das Bergland zwischen Dalmatien und Donau - gemeint ist die bosnische Berglandschaft zwischen den Tälern des Vrbas und der Drina, wo es keine lateinischen Inschriften und Spuren der Romanisierung gibt - einschränkte.⁶

Ivan Popovic: Slawen und Albaner in Albanien und Montenegro. Zum Problem der slawisch-albanischen Sprachchronologie.

In: Zs. f. Slawische Philologie 26 (1958), S. 301-324;

Heinz Kronasser: Illyrier und Illyricum. In: Die Sprache 11 (1965), S. 155-183;

Kronasser meint wie schon Weigand vor ihm, S. 180: "*Die Terminologie für Seefahrt und Fischfang ist im Albanischen ein buntes Gemisch von Lehngut aus verschiedenen Sprachen. Dies wäre kaum möglich, wenn die Albaner seit dem Altertum in ihren historischen Sätzen gewesen wären.*"

Vladislav Popovic: Byzantins, Slaves et autochtones dans les provinces de Prévalitane et Nouvelle Épire.

In: Collection de l' École Française de Rome 77 (1984), S. 181-243.

⁴ Claudius Ptolemäus war ein alexandrischer Mathematiker, Astronom, Astrologe und Geograph, der von 100-160 n. Ch. lebte. Er erwähnte die Stadt Albanopolis, die in diesem Gebiet gelegen haben soll.

⁵ Siehe dazu Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach: Die Pelasger. Wien: 1960.

⁶ Josef Konstantin Jirecek: Geschichte der Serben. Bd. 1. Gotha: Perthes 1911.

Während der Völkerwanderungszeit seien die halbromanisierten Illyrer in das Gebiet des heutigen Albaniens abgedrängt worden. Diese Theorie sei aber nach der Meinung Stadtmüllers nicht haltbar, weil das Siedlungsgebiet der Albaner während der Römerzeit aufgrund der nachweisbaren griechischen Lehnwörter in der Sprache im Bereich der lateinisch-griechischen Sprachgrenze gelegen haben müsse.⁷ Jokl setzt die Heimat der Albaner in römischer Zeit in Dardanien an, d.i. Altserbien und ein Teil Nordmakedoniens, weil der thrakisch-illyrische Mischcharakter der albanischen Sprache darauf schließen lasse.⁸ Doch Dardanien war in römisch-frühbyzantinischer Zeit nachweislich völlig romanisiert!

Diese angeführten Lösungsversuche der "albanischen Frage" erfuhren durch Stadtmüller eine grundsätzliche Kritik,⁹ die sich im wesentlichen in fünf Punkten zusammenfassen läßt. Erstens habe jeder unter "Urheimat" die Heimat zu einer anderen Zeit verstanden. Der Ausdruck "Heimat" müsse vermieden werden, weil man mit ihm immer auch "seßhafte Ansiedlung" verbinde, was aber im Falle der Albaner, die ja Wanderhirten gewesen seien, nicht zutreffend gewesen sei. Um die Unklarheit der Begriffe "Heimat" und "Urheimat" gar nicht erst aufkommen zu lassen, sollte man stattdessen "Lebensraum" als adäquaten Ausdruck verwenden. Zweitens habe die Albanienforschung schon in ihren Anfängen die Lebensraumfrage durch sagengeschichtliche Betrachtungsweise mit einem Nebel mythenvergleichender Kombinationen umgeben. Drittens habe die Verquickung der "albanischen Frage" mit der "rumänischen Frage" erstere in den Wirrwarr der Hypothesen über die Heimat des rumänischen Volkes mithineingerissen. Die Vertreter der mösischen Rumänenheimat plädieren für das südlich der Donau liegende Serbien und Bosnien, diejenigen der dakischen Rumänenheimat für das nördlich der Donau liegende Siebenbürgen als die Heimat der Albaner. Die Frage nach dem ursprünglichen Siedlungsgebiet der Albaner müsse jedoch in jedem Fall gesondert behandelt werden.¹⁰ Viertens kritisiert Stadtmüller die Einseitigkeit der Betrachtungsweise, da sich jede Wissenschaftssparte, ob Volkskunde, Sprachwissenschaft oder Geschichte, einzeln der "albanischen Frage" nähere und niemals von der Gesamtheit der Forschungsergebnisse ausgehe. Als fünften Punkt seiner Kritik an der methodischen Lösung des Problems führt Stadtmüller die verhängnisvolle Verquickung der Frage nach dem Siedlungsgebiet mit der Abstammungsfrage an.¹¹ Demnach setzten sich die Vertreter der illyrischen

(= Allgemeine Staatengeschichte 1, 38), S. 152.

⁷ Stadtmüller: Forschungen, S. 43.

⁸ Norbert Jokl: Albaner (Sprache).

In: Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 1.

Hg. v. Ebert. Berlin: 1924, S. 91 f..

⁹ Stadtmüller: Forschungen, S. 47-54.

¹⁰ Ebda, S. 51 f..

¹¹ Ebda, S. 50.

Nach Stadtmüller kann eine berechtigte Beweisführung des

Abstammungshypothese für das Autochthonentum der Albaner ein und die Vertreter der thrakischen Abstammungshypothese für die Einwanderung der Albaner aus dem östlich gelegenen Sprach- und Siedlungsgebiet der Thraker. Diese Beweisführungen sind jedoch nicht berechtigt, weil die Abstammungsfrage nicht mit Sicherheit entscheidbar und die illyrisch-thrakische Sprachgrenze aus antiker Zeit nicht bekannt ist.¹²

Heute beherrschen neue Theorien zur "albanischen Frage" das Feld der Albanologie. Unter ihnen dominieren nach wie vor die bereits zu Beginn der vierziger Jahre entwickelte "Stadtmüller-Theorie"¹³ (illyrische oder thrakische Abstammung der Albaner und Einengung ihres autochthonen Gebiets auf die schwer zugänglichen Berge des Matigebiets) und die Mitte der sechziger Jahre aufgestellte albanische "Frashëri-Theorie"¹⁴ (illyrische Abstammung und Autochthonie der Albaner in ihren heutigen Wohnsitzen), welche aber bereits wieder in einzelnen Punkten überholt sind. Stadtmüller unternimmt die Beweisführung, daß das gebirgige Umland des Flusses Mati, gegen die Romanisierung und Slawisierung gut geschützt und nahe der griechisch-lateinischen Sprachgrenze, die Wiege der Albaner sei. Ein Beweis dafür sei, daß die Albaner für Flora und Fauna sowie für die Weidewirtschaft über 900 Metern Seehöhe im wesentlichen Erbwörter verwenden, während sie für die Zone von 600-900 Metern ein Gemisch aus slawischen und ursprünglich albanischen Benennungen benützen. Der Großteil der Bezeichnungen für die Talbecken und Ebenen sei hingegen von slawischer Herkunft, und der Küstenwortschatz sei stark romanisch geprägt. Die offizielle Haltung der gegenwärtigen albanischen Wissenschaft zur Stadtmüller-Theorie spiegelt sich in der von Aleks Buda, einem albanischen Historiker, getätigten Aussage, daß sich das Bild, das Georg Stadtmüller in seiner Arbeit "Forschungen" von der

Lebensraumes aus der Abstammung, als aus der illyrischen oder thrakischen Abstammungshypothese, nur dann erfolgen, wenn folgende zwei Voraussetzungen gegeben seien:

1. die Möglichkeit der Klärung der Abstammungsfrage (= Prämisse I),
2. die Möglichkeit der Klärung der illyrisch-thrakischen Sprachgrenzen (= Prämisse II).

Die Abstammungsfrage könne nur durch anthropologisch-somatische Tatsachen geklärt werden, weil allein die anthropologische Eigenart sich nach unabänderlichen Naturgesetzen vererbe. Sprachliche Tatsachen nämlich seien von der bewußten Einstellung der Menschen abhängig und sagten deshalb nichts über die Abstammung eines Volkes aus. Sprachliche Gemeinsamkeiten könnten nur auf sprach- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge verweisen.

¹² Ebda, S. 50.

¹³ Ebda, S. 54 ff..

¹⁴ Kristo Frashëri: The History of Albania (A Brief Survey). Tirana: o.V. 1964 u. ders.: The territories of the Albanians...

Entstehung des albanischen Volkes zeichnet, völlig von dem unterscheidet, das die albanische Wissenschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs präsentieren könne.¹⁵ Stadtmüllers Werk sei von dem reaktionären deutschen geopolitischen Konzept der dreißiger Jahre beeinflusst und biete bloß simple stereotype Konstruktionen, welche jeder vernünftigen methodologischen Basis entbehrten.¹⁶ Auch die jüngste Sprachwissenschaft Albaniens findet Stadtmüllers Auffassung zu eng und nimmt für sich in Anspruch, den Beweis erbracht zu haben, daß die heutige Aussprache der aus dem Altertum übernommenen Ortsnamen mit den Regeln der albanischen Lautgeschichte erklärbar und daher nicht über slawische Vermittlung ins Albanische eingedrungen sei, woraus man wiederum folgern dürfe, daß der alte Aufenthaltsort der Albaner mit ihren heutigen Wohnsitzen übereinstimme.¹⁷

Der albanische Historiker Kristo Frashëri hingegen vertrat in der nach ihm benannten Theorie die offizielle Version der albanischen kommunistischen Geschichtsschreibung, die, ausgehend von einer nicht wesentlich ausgeprägten Romanisierung und Slawisierung - außer in den Städten -, die direkte Abstammung der Albaner von den Illyrern und den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der alten illyrischen und der heutigen albanischen Sprache auf ihre Fahnen schrieb. Zur Untermauerung der illyrischen These werden von der albanischen Wissenschaft historische, sprachwissenschaftliche, archäologische und ethnographische Argumente ins Treffen geführt. Als ein klassisches historisches Argument zählt die Charakterisierung des südillyrischen Königreichs als eine ethnisch einheitliche Gemeinschaft, auf deren Basis die mittelalterlichen "Arbër" (=Albaner) ihre Fortsetzung gefunden hätten.¹⁸ Ein ethnographisches Argument fügt sich reibungslos in dieses Bild: das alte differenzierte und mit einem neuen Inhalt versehene Erbe steche in der materiellen, geistigen und künstlerischen Kultur, in der Kleidung, den Ornamenten, den Tänzen und der Musik, in den Institutionen des Volksrechts usw. hervor.¹⁹ Am häufigsten sind die archäologischen und sprachwissenschaftlichen Argumente. Die albanischen

¹⁵ Buda: Genesis of the Albanian people, S. 16 u.

Domi: Probleme der Geschichte, S. 424.

¹⁶ Buda: Genesis of the Albanian people, S. 16 f..

¹⁷ Ali Dhrimo: Der Beitrag deutscher Forscher auf dem Gebiet des Albanischen.

In: Albanien in Vergangenheit und Gegenwart. Internationales Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Albanischen Akademie der Wissenschaften, Winterscheider Mühle bei Bonn, 12.-15. September 1989. Hg. v. Klaus-Detlev Grothusen. München: SOE-Gesellschaft 1991.

(= SOE-Studien. Bd. 48), S. 165;

Buda: Ethnogenese des albanischen Volkes, S. 417 f. u.

Domi: Probleme der Geschichte, S. 423.

¹⁸ Buda: Ethnogenese des albanischen Volkes, S. 417.

¹⁹ Ebda, S. 419.

archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte würden die Übereinstimmung des Siedlungsgebiets der späteren Albaner mit demjenigen der alten südillyrischen Bevölkerung bezeugen und den klaren Beweis für das Vorhandensein einer einheitlichen Kultur liefern, welche sich auf der Grundlage einer sehr alten autochthonen vorrömischen Kultur gebildet habe.²⁰ Die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung der Albaner liefern ein reichhaltiges Instrumentarium zur Verteidigung der Autochthonie ihres Volkes in ihrem heutigen Siedlungsraum. Es gebe zahlreiche Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen illyrischen und albanischen Wörtern, ebenso in der Wortbildung und im phonetischen System.²¹ Weiters werden das Vorhandensein altgriechische Lehnwörter im Albanischen, die Bewahrung illyrischer Orts- und Eigennamen bis in die heutige Zeit und die Existenz einer relativ reichhaltigen albanischen Meeresterminologie hinsichtlich der Flora, der Fauna, der Schifffahrt und des Fischfangs angeführt.

Natürlich wurden die Methoden und Ergebnisse der albanischen Wissenschaft bezüglich der "albanischen Frage" von der "westlichen" Wissenschaft einer eingehenden Kritik unterzogen. Ich möchte an dieser Stelle nur Bernhard Tönnies zur Sprache kommen lassen, der eigentlich die wesentlichsten Vorwürfe an die albanische Wissenschaft der kommunistischen Ära zusammengefaßt hat: *"Der von der politischen Führung des Landes unter Berufung auf das leninistische Prinzip der 'Parteilichkeit' geforderte 'wissenschaftliche' Nachweis der illyrischen Herkunft der Albaner kann zwar eine sehr große Plausibilität für sich beanspruchen, doch reichen die vorhandenen Quellen (schriftliche Überlieferungen, archäologische Funde u. dgl. m.) nicht aus, um einen einwandfreien Beweis im Sinne der Wissenschaft führen zu können... Alle illyrischen Eigennamen sind durch griechische und römische Quellen vermittelt worden. Es ist indes nicht abzuschätzen, in welcher sprachlichen Exaktheit und nach welchen Kriterien die griechischen und römischen Autoren die ihnen fremden illyrischen Namen in ihre Schriften transkribiert haben, so daß Schlußfolgerungen in bezug auf das Albanische, das erst seit 1555 schriftlich belegt ist, sehr fragwürdig sind... Abgesehen von diesen Eigennamen ist in den antiken Quellen kein einziges Wort überliefert, das zweifelsfrei dem Illyrischen zugerechnet werden könne. Die illyrische Herkunft der Albaner ließe sich indes erst dann mit Hilfe der Sprachwissenschaft einwandfrei nachweisen, wenn zumindest ein kompletter illyrischer Satz überliefert wäre."*²²

Doch es gibt auch "westliche" Befürworter der albanischen Sicht bezüglich der albanischen Ethnogenese. Karl Kaser z.B. sieht in den heutigen Albanern die Nachkommen der nichtromanisierten illyrischen Restbevölkerung.²³ Um seine Ansicht

²⁰ Ebda, S. 418.

²¹ Domi: Probleme der Geschichte, S. 422-424.

²² Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner, S. 414 f..

²³ Karl Kaser: Die Geschichte des illyrischen Erbes - eine eigene Geschichte.
In: Ders.: Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Ursprünge

zu stützen, führt er Resultate der albanischen Archäologie und Sprachwissenschaft ins Feld. Den Kernpunkt seiner Argumentation bildet die "Koman-Kultur", so benannt nach dem ersten Fundort in der Region Puka. Die Fundstätten dieser Kultur seien über ganz Albanien verbreitet. Es handle sich dabei um Gräberfelder der altansässigen Bevölkerung aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Das Aufgefundene weise einerseits zu den Illyrern zurück und andererseits auf eine Weiterentwicklung des illyrischen Musters hin. Es bestehe kein Zweifel, daß die Träger dieser Koman-Kultur mit ihren speziellen Fibeln, Ringen, Anhängern usw. Illyrer gewesen seien, die nur sehr oberflächlich romanisiert worden wären.²⁴

Für Aufsehen innerhalb der Albanienwissenschaft sorgt das in jüngster Zeit erschienene Werk des Freiburger Historikers Gottfried Schramm²⁵, der nach Jahrzehnten der Funkstille unverhofft mit einer neuen Theorie in der "albanischen Frage" aufwartet, indem er sich gegen die Autochthonie und das Illyrertum der Albaner ausspricht und ihre Einwanderung aus der Mitte der Balkanhalbinsel in ihre heutigen Wohnsitze vermutlich zu Beginn des 9. Jahrhunderts mit philologisch-historischen Mitteln zu beweisen versucht. Seine Hypothese setzt sich aus einer langen Folge von Einzelbehauptungen zusammen, die sich größtenteils auf sprachhistorische Indizien stützen.

Bei den Vorfahren der heutigen Albaner handle es sich um jene im Gebirge lebenden thrakischen Ethnien, die die Griechen und Römer seit der Kaiserzeit unter dem Sammelnamen "Bessen" zusammenfaßten.²⁶ Der ursprüngliche Stamm, der den Namen gab, hatte seine Heimat im Quellgebiet der Marica, nahe des höchsten Berges Musala. Das Siedlungsgebiet aller später unter diesem Namen zusammengefaßten Hirtenstämme war die zentrale balkanische Gebirgsgruppe, d.h. die westliche Balkankette, die Rila, die westlichen Rhodopen und das Piringebirge, also im großen und ganzen die von Kaiser Aurelian in den siebziger Jahren des 3. Jh.s errichtete röm.

²⁴ und Gegenwart des balkanischen Patriarchats. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1992, S. 130.
Ebda, S. 134 u.

Vinski: Autochthone Kulturelemente, S. 189.
²⁵ Gottfried Schramm: Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen. 1. Aufl..
Freiburg i. Breisgau: Rombach 1994.
(= Rombach Wissenschaft: Reihe Historiae; Bd. 4).

²⁶ Zu den Bessen siehe
Wilhelm Tomaschek: Über Brumalia und Rosalia nebst Bemerkungen über den bessischen Volksstamm.
In: Sitzungsberichte der K. u. K. Akademie der Wissenschaften Wien, phil. hist. Kl. 60 (1868), 2. H., S. 351-404;
Christo Danov: Altthrakien.
Berlin: 1976.

Provinz Dacia mediterranea.²⁷ Die Christianisierung der Bessen erfolgte bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts durch den in der Stadt Remesiana ansässigen Bischof Niceta.²⁸ In der Folge erbauten die Bessen eigene Klöster, stellten eigene Mönche als Missionare und sollen sogar eine eigene Kirchensprache gehabt haben. Aufgrund der slawischen Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert floh die romanische Bevölkerung aus den Städten ins umliegende Gebirge, wo sie mit den dort wohnenden Bessen eine Symbiose eingingen, von der sprachliche Übereinstimmungen des Albanischen und Rumänischen zeugen würden, und von ihnen die transhumane Weidewirtschaft übernahmen.²⁹ In den nächsten Jahrhunderten sei es nur zu einer teilweisen slawischen Assimilierung der Bessen gekommen. Am Anfang des 9. Jahrhunderts seien sie der Christenverfolgung durch die heidnischen Bulgaren ausgesetzt gewesen, was denjenigen Teil der Bessen nach dem Friedensvertrag 816/17 zw. Byzanz u. Bulgaren zur Abwanderung nach Westen bewogen haben soll, der wahrscheinlich nur westlich der Gipfelkette wohnte.³⁰ Den Bessen sei das Bergland Arbanon zwischen den Flüssen Shkumbi und Mati zur Absicherung der byzantinischen Küstenfestung Dyrrachion gegen bulg. Angriffe vom Osten zugewiesen worden. Die Zuwanderer hätten den Namen "Arbaniten" bekommen und seien durch den griechisch-orthodoxen Bischof in Kruja betreut worden, weshalb die bessische Liturgie eine Gräzisierung erfahren hätte.³¹ Die im zentralen Balkangebirge zurückgebliebenen Bessen hingegen seien irgendwann slawisiert worden.

Schramm zeichnet sich durch die historische Auswertung des philologischen Materials, in diesem Fall der Lehnortsnamen, für die Erhellung der quellenarmen Abschnitte der Spätantike und des Frühmittelalters aus. Er bringt mehrere philologische Belege dafür, daß die Albaner in ihrem heutigen Siedlungsgebiet nicht autochthon sein können. Indem er sprachwissenschaftliche Vergleiche anführt, zeigt er auf, daß das Albanische schon vor der Berührung mit dem Lateinischen eine Satemsprache gewesen sein müsse, d.h. daß es nicht die Tochtersprache des kentumsprachlichen Illyrisch sein könne. Die insgesamt rund 30 bis heute als sicher geltenden altgriechischen Lehnwörter im Albanischen würden nicht ausreichen, um eine jahrhundertelange Nachbarschaft der Uralbaner - in diesem Fall wären sie Illyrer - mit den hellenischen Stadtgründungen zu beweisen.³² Außerdem lasse das Albanisch gotische Lehnwörter vermissen, obwohl die Goten 130 Jahre lang an der nordalbanischen Küste geherrscht haben. Weiters greift er auf das schon von Weigand angeführte Argument zurück, daß die albanische

²⁷ Schramm: Anfänge des albanischen Christentums, S. 41 ff..

²⁸ Ebda, S. 48 ff..

²⁹ Ebda, S. 121 ff..

³⁰ Ebda, S. 149 ff..

³¹ Ebda, S. 157 ff..

³² Gegenteiliges findet man bei Domi: Probleme der Geschichte, S. 422 f..

Terminologie für Seefahrt, Fischerei und Meeresfauna hauptsächlich aus dem Romanischen stamme, weshalb der Küstenstreifen des albanischen Nordens nicht als Aufenthaltsort der Uralbaner in Frage käme.³³ Der frühe Übertritt der Bessen zum Christentum und die Bewahrung ihres Glaubens würden erklären, weshalb das Albanisch als einzige "Barbarensprache" des antiken Südosteuropas bis in die Gegenwart überlebt hat.

Wie schon so mancher seiner Vorgänger verknüpft er die "albanische Frage" mit der "rumänischen Frage": es gebe philologische Beweise dafür, daß die Vorfahren der heutigen Rumänen eine längere Zeit mit den Uralbanern in enger Symbiose gelebt haben. Als Region kämen dafür nur die bereits oben erwähnte westliche Balkankette, die Rila, die Rhodopen und das Piringebirge in Frage. Diese Theorie steht in der Tradition von Gustav Weigand, der These der gemeinsamen Heimat der Vorfahren der Rumänen und Albaner und der serbischen Richtung z.B. eines Iwan Popovic, der sich für die Zuwanderung der Albaner in ein zuvor weitgehend slawisch besiedeltes Albanien ausspricht.

Die sich das ganze Buch hindurchziehende und für einen Historiker des ausgehenden 20. Jahrhunderts unüberlegte Wortwahl "Barbarensprachen" und "Barbarenstämme" - womit offensichtlich alles Nichtgriechische, Nichtrömische und Nichtslawische gemeint ist - bereitet dem fachkundigen Leser zumindest ein gewisses Unbehagen. Schramms Vorwurf an die Autochthonisten, daß sie sich oft von ihren Gefühlen leiten ließen, möchte man nach eingehender Lektüre dieses gewiß interessanten, aber in manchen Abschnitten beinahe abenteuerlichen Buches am liebsten an seinen Autor zurückgeben. Die Indizien für sich klingen einleuchtend, doch sie sind dennoch keine stichhaltigen Beweise. So liefert Schramm bezüglich der Abwanderung der Bessen bloß Vermutungen, aber keine Fakten, die deren Abzug aus dem zentralen Balkan bestätigen würden. Weiters muß man ihm die Außerachtlassung der reichen archäologischen und ethnographischen Daten - besonders albanischerseits - für die Antike und das Frühmittelalter in Südosteuropa zum Vorwurf machen. Was ist schließlich aus den illyrischen Stämmen im heutigen albanischen Siedlungsgebiet geworden? Sind sie restlos romanisiert und slawisiert worden, oder gibt es ernsthafte Hinweise darauf, daß manche unter ihnen in bestimmten Gebieten bis in die Gegenwart überdauern konnten? Schramm hätte wenigstens darauf eingehen sollen.

Ob reine Hypothesengespinste oder aufgedeckte historische Wahrheit: in jedem Fall bedeutet die Schrammsche These der bessischen Herkunft der Albaner Wasser auf die Mühlen der antialbanischen serbischen Geschichtsschreibung. Die Diskussion geht von neuem los, mit alten und neuen Argumenten, aber wohl ohne die letztendlich notwendigen stichhaltigen Beweise liefern zu können, die entweder den

³³ Schramm: Anfänge des albanischen Christentums, S. 32; Völlig konträr dazu ist die Aussage des Albaners

Autochthonisten oder den Anhängern der Zuwanderungsthese recht geben würden.

Abschließend können wir zusammenfassen: Neben der sprachwissenschaftlichen Erforschung der albanischen Sprache war die Frage nach dem historisch ältesten Wohnsitz des albanischen Volkes, die sogenannte "albanische Frage", der stärkste Impulsgeber für die Entstehung der Albanologie. Bis heute stehen sich die Albanologen in zwei verschiedenen Lagern gegenüber: auf der einen Seite die Autochthonisten und auf der anderen Seite die Anhänger der Zuwanderungsthese. Auch die österreichisch-ungarische Albanologie ist ein Spiegelbild dieses Meinungsstreits: Hahn und Sufflay als die prominentesten Vertreter der Autochthonenthese, Meyer, Jirecek und Jokl als die führenden Köpfe der Zuwanderungsthese. Letztere werden von Stadtmüller, der eine extreme Richtung der Autochthonisten repräsentiert, einer harten Kritik unterzogen. Seit dem Zweiten Weltkrieg herrschten innerhalb der Albanologie die albanische Ansicht des Autochthonentums der Albaner in ihrem heutigen Siedlungsgebiet und die Stadtmüller-Theorie vor, die das autochthone albanische Siedlungsgebiet auf das Matigebiet einschränkt. Erst in jüngster Zeit heizt die neue Theorie Schramms von der bessischen Herkunft der Albaner die Diskussion über die "albanische Frage" wieder an, obwohl es sich dabei um eine neue Variante der Zuwanderungsthese handelt, die wieder einmal die letzten Beweise vermissen läßt.